

Einleitung.

Die Berliner Universität hat vor kurzem ihr hundertjähriges Jubiläum gefeiert. Ein Meilenstein in der Entwicklung unseres größten Wissensinstituts war erreicht, — da richtete sich der Blick des gebildeten Deutschen rückwärts in die Vergangenheit, und Chroniken verkündeten der heutigen Generation, welche eine Reihe großer und würdiger Vertreter der Wissenschaft während eines Jahrhunderts die Lehrstühle der Universität innegehabt, die Jugend begeistert, das Wissen gefördert hat. Da ist es von besonderem Interesse zu hören, daß die Berliner Universität die erste unter den deutschen Hochschulen war, die — bereits im Gründungsjahr — der geographischen Wissenschaft eine bleibende Stätte bot: der erste akademische Lehrstuhl für Geographie wurde begründet. Das ist um so bemerkenswerter, als damals eine wissenschaftliche Geographie in unserm Sinne noch gar nicht vorhanden war. Wohl wurde bereits Erdkunde getrieben, und zwar in der bekannten Dreiteilung: mathematische, politische und physische Geographie; die drei Disziplinen bestanden aber streng gesondert nebeneinander. Für sich allein konnte sich keine von ihnen einen einflußreichen Platz unter den Wissenschaften erwerben. Darum lehnte sich die mathematische Geographie an die Astronomie an, die politische Geographie wurde eine Dienerin der Geschichte, und die physische Erdkunde führte ein bloßes Scheindasein; den Naturwissenschaften stand sie zunächst ziemlich fremd gegenüber, obwohl diese infolge der Entdeckungen eines Newton, der Forschungen eines Linné ihr längst schon die Hand entgegengestreckt hatte zu gemeinsamem Vorwärtsschreiten. Der erste, der eine Annäherung an die Naturwissenschaften herbeiführte, war Alexander v. Humboldt. Ausgehend von seinen Studien über die Verbreitung der Pflanzen, erkannte Humboldt die absolute Abhängigkeit der Pflanze vom heimatlichen Standort und kam durch gründliche Untersuchung und durch Vergleich zur Idee der Einheit des belebten Erdganges. Er verließ damit dem toten Formelwesen der Geographie den ersten Funken von Leben und regte die Geister an, die großen Richtlinien dieser neuen Gedanken nun zu verfolgen und auszufüllen. Zu demselben Resultat kam auf anderem Wege Humboldts Zeitgenosse, der eigentliche Schöpfer der modernen Erdkunde, Karl Ritter. Er ging vom Studium des Menschen aus, untersuchte seine Beziehung zum Boden, und fand durch Vergleich auch hier allerorts eine ursächliche Verknüpfung von Land und Leuten, eine Abhängigkeit des Menschen von der Scholle in solchem Grade, daß er die Erde als das Erziehungshaus des Menschen bezeichnete. Daß diese Ideen zu einem stattlichen Gebäude emporwuchsen, dafür sorgte der dritte große Klassiker der Erdkunde im 19. Jahrhundert, Dskar Peschel. Seitdem hat die Erdkunde als selbständige Wissenschaft an unseren Universitäten festen Fuß gefaßt und gewinnt mehr und mehr an Bedeutung.